

Februar 2002, kraut & rüben  
Die Gärten der Begegnung  
von Christa Pöppelmann

## Die Gärten der Begegnung

*In den Internationalen Gärten in Göttingen bauen Flüchtlinge Gemüse und Kräuter aus ihrer Heimat an. Ganz nebenbei haben sie damit Orte der Begegnung und Integration geschaffen.*

Massoud Ahmed und seine Frau Suaid servieren Dolma. Auf einer Platte türmt sich dampfendes Gemüse, das mit einem würzigen Reisgericht gefüllt ist. "Die Zucchini und der Mangold sind aus unserem Garten", berichtet Massoud stolz.

Die Parzelle der kurdisch-irakischen Familie liegt nur ein paar Meter von dem kleinen Gartenpavillon entfernt, wo unser Mahl stattfindet. Auf den Beeten wächst jede Menge Mangold; ohne den wäre die kurdisch-irakische Küche undenkbar. Einige Mangoldstauden sind dunkelgrün mit weißen Stängeln so wie man die Pflanze in Deutschland kennt. Die meisten aber haben eine hellgrüne Farbe; es ist eine Sorte aus dem Irak.

Genauso wichtig sind die Gewürzkräuter. Najeha Abid, eine Kurdin aus Bagdad, hat blau schimmerndes irakisches Basilikum angebaut, buschige persische Kresse und arabischen Schnittlauch. Der ist viel dicker als unser Schnittlauch hierzulande. Dazu kommen vier Sorten Pfefferminze und ein ganzes Beet voll Portulak.

Portulak wird im Irak nicht als Salat gegessen, sondern mit Linsen gekocht oder in die Suppen gegeben. Najeha Abid hat keinen Kontakt mehr in den Irak; Landsleute bringen ihr die Samen mit.

Die ehemalige Hochschullehrerin hat aber nicht nur Pflanzen aus der Heimat auf den Beeten stehen. Da gibt es noch ein spitzblättriges Kraut aus Südafrika, dessen Namen keiner genau kennt.

Es schmeckt säuerlich und passt gut zu Salaten. Syrische Zucchini mit gelbgrünen Streifen stehen in trauter Eintracht neben den persischen, die lang und hellgrün sind.

Gemüse, Kräuter und Blumen - in den *Internationalen Gärten* werden sie ohne Kunstdünger und chemische Spritzmittel angebaut. Für viele der gärtnernden Flüchtlinge ist der Ökoanbau nichts Besonderes. Aus ihrer Heimat kennen sie es gar nicht anders.

### Die Anfänge des Projekts

Seit 1995 gibt es die *Internationalen Gärten* in Göttingen. Bosnische Flüchtlingsfrauen lernten sich in einem kirchlichen Beratungszentrum kennen und beschlossen, nicht mehr nur herumzusitzen. Das Beratungszentrum pachtete ein kleines Grundstück und man beauftragte den äthiopischen Agraringenieur Tassew Shimeles mit der Leitung des Projektes. "Mir war es wichtig", sagt er, "dass hier keine bosnischen Schrebergärten entstehen, nach dem gleichen Schema, wie es schon deutsche und türkische gibt. Es sollten Orte der multikulturellen Begegnung werden."

Der gemeinnützige Verein *Internationale Gärten* hat 45 Mitglieder. Zusammen mit Freunden und Verwandten nutzen mehr als 200 Menschen mittlerweile vier verschiedene Gärten, die von der Stadtverwaltung oder den Kirchen kostenlos zur Verfügung gestellt wurden. Der Vorstand besteht aus zwei deutschen und drei ausländischen Mitgliedern. Die Pacht für eine Parzelle kostet 7,5 EUR. Das ist für viele der Flüchtlinge mehr als ein symbolischer Beitrag. Wer es sich leisten kann, zahlt etwas extra in die Vereinskasse, die jede zusätzliche Mark gebrauchen kann. Für die Parzellen gibt es lange Wartelisten. Die Vereinsmitglieder achten bei der Vergabe darauf, dass in keinem Garten eine Nationalität zu stark vertreten ist. Aufgegeben werden die ergatterten Parzellen selten. Nur einmal hat eine Gruppe Bosnier und Serben im Streit miteinander den Verein verlassen. "Solche Konflikte sind mit unseren Zielen nicht vereinbar", erklärt Tassew Shimeles entschieden.

Was Gärtnern alles bewirken kann

Gärtnern ist eine Arbeit, bei der auch Menschen sich verwirklichen können, die fremd in einem Land sind und die Sprache nicht sprechen. Tassew Shimeles hat erfahren: "Selbst schwer traumatisierte Flüchtlinge finden in der ruhigen Gartenarbeit einen Teil ihrer Selbstachtung und Energie zurück." Und: "In erster Linie geht es gar nicht darum, Gemüse zu produzieren. Es geht um die Beziehungen von Mensch zu Mensch." Viele der Hobby-Gärtner verschenken einen großen Teil ihrer Ernte an Nachbarn und Bekannte und sind damit nicht mehr nur Hilfsempfänger, sondern können selbst etwas geben.

Die Mitglieder treffen sich häufig in den Gärten, laden einander zum Essen ein, und manchmal wird dort auf einem Holzfeuer gekocht. Untereinander sprechen die Menschen aus aller Herren Länder meist deutsch. Das erklärt bei manch einem die guten Fortschritte in der deutschen Sprache. Durch das Projekt wurden auch Kontakte zu den Nachbarn und vielen Organisationen in der Stadt geknüpft. "Keiner unserer Gärten ist eingezäunt", betont Tassew Shimeles. "Sie sind geschützt durch das Netzwerk unserer Beziehungen." Zu den Gartenfesten werden gelegentlich auch die Nachbarn eingeladen. "Einmal haben wir ein tolles Fest für das benachbarte Altenheim gegeben", schwärmt der äthiopische Agraringenieur. "Achtzig grauhaarige Köpfe zwischen all den Blumen. Das sah einfach wunderschön aus." Die multinationalen Gärtner haben auch den Anstoß für andere Initiativen gegeben.

Najeha Abid bietet Deutschkurse für Frauen an, die an gemischten Kursen eher nicht teilnehmen würden.

Untereinander fällt es den Frauen leichter über ihren Alltag in einem fremden Land zu sprechen. "Unsere Aktivitäten entstehen oft spontan und orientieren sich an dem, was wir tun wollen und leisten können", erklärt Tassew Shimeles.

Soziologin Christa Müller von der gemeinnützigen Forschungsgesellschaft *anstiftung* in München hat die wissenschaftliche Betreuung des Projektes übernommen. "Möglicherweise keimen in den *Internationalen Gärten* die ersten Ansätze einer multikulturellen Gesellschaft", sagt sie. Aus 50 bis 60 Städten haben die Göttinger bisher Anfragen bekommen, und in Leipzig gibt es die ersten Nachahmer. Auch Rita Süßmuth hat im Rahmen ihrer Tätigkeit für die Einwanderungs-Kommission die Göttinger *Internationalen Gärten* besucht. "Vielleicht wird es das Modell ja bald bundesweit gehen", hofft Tassew Shimeles.